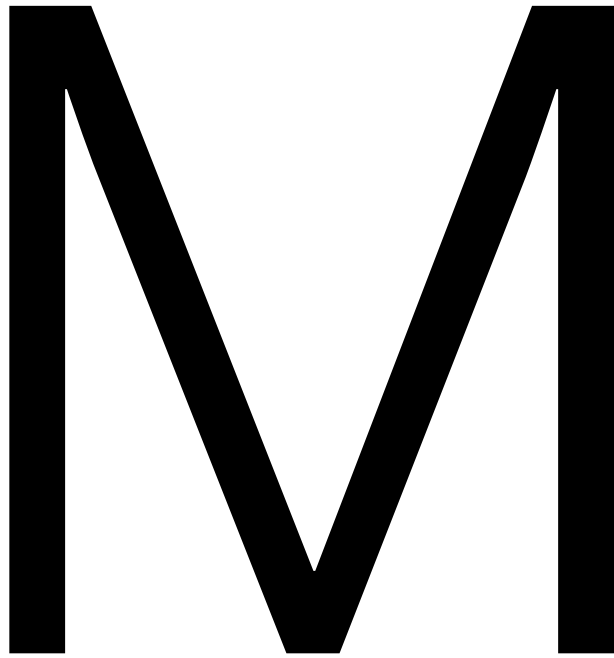




Mit seinem Fernglas scannt Pit Brützel den Horizont. Von links nach rechts. Er fokussiert einen Punkt am Himmel: ein kleiner, kreisender Fleck über den Baumwipfeln. Für einige Sekunden schaut er angestrengt, verfolgt den Vogel mit dem Fernglas. Aber dann: „Immer diese Bussarde, einmal mehr.“

Es ist ein Samstagmorgen im April. Brützel, 66 Jahre alt, steht auf einem kleinen Hügel in Oberbayern. Nebelfeuchte Luft umhüllt seine Regenjacke. Seit mehreren Stunden wartet er. Nicht auf Bussarde, Falken oder Meisen. Heute will er mit acht weiteren Hobby-Ornitholog*innen nur einen Vogel sehen: den Schwarzstorch.

Der Vogel braucht Ruhe und nistet abgeschieden im Wald. Windräder brauchen Platz. Den sollen sie auch in Wäldern bekommen – zum Unmut von Artenschützer*innen.

Nur wenige Menschen haben hierzulande je einen Schwarzstorch gesehen. Sein weißer Verwandter ist bekannter: der Weißstorch, der seine Nester auf Kirchtürmen und Schornsteinen baut. Vögel beider Arten haben einen weißen Bauch und einen roten Schnabel. Aber der Schwarzstorch hat dunkle Federn. Sie schimmern metallisch.

Schwarzstörche galten lange wie schwarze Katzen als Unheilsbringer. Sie wurden stark gejagt, sodass die Art aus

Deutschland fast völlig verschwand. Ab den Achtzigerjahren kehrten die Großvögel aber zurück und vermehrten sich. Eine EU-Richtlinie schützt das Tier. Und in verschiedenen Bundesländern sind Zonen für den Vogel eingeräumt, die beim Bau von Windrädern beachtet werden müssen. Mittlerweile hat sich die Population so gut erholt, dass Schwarzstörche von der roten Liste der gefährdeten Arten genommen wurden. Waren es Mitte des 20. Jahrhunderts nur noch etwa ein Dutzend Brutpaare, leben nach aktuellen Schätzungen wieder mehr als 800 in Deutschland.

Doch nach den Plänen der Bundesregierung könnten die Schwarzstörche bald deutlich weniger geschützt sein.

Tausende Windräder sollen in den nächsten Jahren gebaut werden. Dabei braucht der Schwarzstorch Ruhe, sucht abgeschiedene Orte im Wald. Windkraftanlagen hingegen brauchen Platz und sollen diesen in Zukunft auch in Wäldern bekommen.

Schwarzer Vogel oder grüne Energie? Am Schwarzstorch kollidieren die beiden Öko-Anliegen: Klima- gegen Artenschutz. Ausgerechnet an einem Vogel, der so zurückgezogen lebt, dass man kaum merkt, dass er hier ist.



Pit Brützel, 66 Jahre: Der Hobby-Ornithologe sieht Bussarde und Milane. Ausschau hält er heute aber nach Schwarzstörchen. Die Vögel sind scheu, Brützel muss warten.



Obwohl Brützel heute auf den Schwarzstorch wartet, notiert er in einem Büchlein alle Vögel, die er sieht. Um 14:33 Uhr ist es soweit: Sst I. Er hat einen Schwarzstorch entdeckt.



Brützel befürwortet den Ausbau der Windkraft – aber nicht in Wäldern, in denen Schwarzstörche brüten.

Durch den Krieg in der Ukraine spitzt sich der Konflikt zu. Die Bundesregierung will möglichst schnell unabhängig von russischem Gas und Öl werden. Bis 2030 sollen 80 Prozent des deutschen Stromverbrauchs durch erneuerbare Energien erzeugt werden.

Schon in der Vergangenheit verzögerte der Schwarzstorch den Bau neuer Windräder, andere verhinderte er ganz. Unternehmen blickten daher mit Sorge auf ein Eckpunktepapier, mit dem die Regierung das Bundesnaturschutzgesetz überarbeiten und den Arten- mit dem Klimaschutz versöhnen wollte. In einer Liste im Anhang erschien der Schwarzstorch mit 15 anderen „kollisionsgefährdeten“ Brutvogelarten. Für sie waren Prüf- und Schutzabstände vorgesehen. „Wenn man den Schwarzstorch nicht aus dem Entwurf bekommt, dann wird es nichts mit einer Beschleunigung der Energiewende“, hieß es etwa vom Planungsbüro Abo Wind.

Ob es nun der Druck der Windkraftlobby war oder eine pragmatische Entscheidung für die Energiewende: Das Um-

weltministerium strich den Storch wieder von der Liste, wie eine Sprecherin kurz vor Redaktionsschluss im Juni mitteilte. Nach erneuter Prüfung gebe es keine Hinweise „für eine Kollisionsgefährdung der Art“. An der Liste könne sich aber noch etwas ändern, so die Sprecherin.

Am Schwarzstorch scheint sich die Priorisierung der Bundesregierung zu zeigen: Der Druck durch den Krieg ist zu groß, die Energiewende muss beschleunigt werden und der Artenschutz bleibt zurück. Zum Unmut mancher Ornitholog*innen und Vogelschützer*innen. „Ich bin entsetzt und überrascht“, sagt eine. „Ziemlich willkürlich“, findet die Entscheidung ein anderer. Der Präsident des deutschen Rates für Vogelschutz, Andreas von Lindeiner, sagt: „Es gibt Fakten, die hier ignoriert wurden.“

Warten auf den Schwarzstorch

Der Schwarzstorch reagiert äußerst empfindlich auf seine Umwelt. Ganz anders der Weißstorch. Der ist ein sogenannter Kulturfolger, er folgt den Menschen. Ist der Weißstorch

der extrovertierte, gesellige Draufgänger, dann ist der Schwarzstorch sein introvertierter, scheuer Bruder. Wer ihn sehen will, muss Geduld haben.

An dem Samstagmorgen im April wartet Brützel nicht alleine. Neben ihm auf dem Hügel steht die Biologin Ulrike Hars, auch sie sucht den Himmel mit einem Fernglas ab. Die beiden haben außerdem je ein Spektiv dabei, ein Fernrohr auf einem Stativ. Jeden Frühling treffen sich einige Hobby-Ornitholog*innen der Starnberger Arbeitsgemeinschaft des Landesbundes für Vogelschutz (LBV) und warten auf den Schwarzstorch. Die anderen aus der Gruppe haben sich heute auf verschiedene Standorte verteilt.

Die Vogelbeobachter*innen wollen das Brutpaar nicht stören, das sie hier im Kerschbacher Forst im Landkreis Starnberg erwarten. Aber sie möchten immerhin wissen, wo die Störche die nächsten Monate leben, bevor sie im Herbst wieder in ihr Winterquartier nach Afrika fliegen.

Brützel hat früher in einem Softwareunternehmen gearbeitet, ist aber seit Längerem in Rente. Er verfolgt die De-

batten, die in Berlin über die Zukunft des Schwarzstorchs geführt werden. Es brauche mehr Windräder, sagt er. Aber eben nicht überall. „Wenn im Kerschbacher Forst eine Windkraftanlage gebaut werden soll, dann würden wir uns wehren.“ Der Wald ist für ihn ökologisch so wertvoll und der Schwarzstorch zu wichtig.

Nach rund zwei Stunden auf dem Hügel ist es immer noch so neblig wie am Morgen. Drei Frauen mittleren Alters kommen über das Feld gelaufen. Sie tragen Gartenhandschuhe und haben Müllsäcke dabei. Der Hobby-Ornithologe und seine Kollegin scheinen verwirrt, die Müllsammlerinnen auch. „Wir räumen den Wald auf“, sagen die Frauen. „Wir warten auf den Schwarzstorch“, sagt Brützel. Den hätten sie seit einem Jahr nicht gesehen, entgegnet sie. Man wünscht sich viel Erfolg, die Frauen gehen weiter Richtung Dorf. Brützel und Hars warten weiter.

Nicht nur die Hobby-Ornitholog*innen warten wegen des Schwarzstorchs. Tobias Rödder ist Projektentwickler bei dem Unternehmen Abo Wind. Er plant seit fast zehn



FOTO: ARBEITSGEMEINSCHAFT STARNBERGER ORNITHOLOGEN/SEBASTIAN LUDWIG

Der Schwarzstorch war aus Deutschland fast verschwunden. Seit 1980 nimmt der Bestand wieder zu, der Vogel wurde von der Liste der gefährdeten Arten gestrichen.

Jahren einen Windpark bei Weiten im Saarland. „Der Schwarzstorch bremst das Projekt aus“, sagt Rödder. Nach sechs Jahren Planung wurde der Genehmigungsantrag abgelehnt. Das zuständige Landesamt für Umweltschutz verwies dabei unter anderem auf den Vogel. Nach einer außergerichtlichen Einigung mit der Behörde versuchte es Abo Wind erneut – mit einem Zugeständnis: Der Windpark steht tagsüber von März bis August still. Dieses Mal genehmigte das Landesamt den Antrag, der Bau beginnt dieses Jahr. 2023 können dann vier Windräder in Betrieb genommen werden – zehn Jahre nach der ersten Ausschreibung der Grundstücksflächen durch die Gemeinde.

Künftig soll das schneller gehen. Zumindest, wenn es nach der Bundesregierung geht. Sie will unter anderem mit einheitlichen Schutzabständen Planungsverfahren beschleunigen. Dass der Bund für den Schwarzstorch erstmal keine vorsieht, dürfte Unternehmen wie Abo Wind freuen. „Es entspricht ja auch unserer Sicht, dass der Schwarzstorch nicht kollisionsgefährdet ist“, sagt Rödder.

Doch selbst wenn der Vogel selten mit Rotorblättern kollidiert, stört die Windräder ihn trotzdem, kritisiert

beide des Landesamts für Umwelt in Brandenburg in einer Excel-Tabelle alle Vögel, die nachweislich wegen einer Windkraftanlage gestorben sind. Von 2002 bis 2021 wurden demnach in Deutschland fünf tote Schwarzstörche entdeckt, die mit einem Windrad kollidiert sind.

Fünf tote Störche in knapp 20 Jahren? Extrem wenig, findet das Unternehmen Abo Wind, wie aus einem Positionspapier von 2018 hervorgeht. Die Schwarzstorch-Population steige sogar, während mehr Windräder gebaut werden, heißt es darin.

Die Argumentation ärgert den Ornithologen Carsten Rohde. Er geht davon aus, dass viel mehr als nur fünf Schwarzstörche durch Windräder gestorben sind. Viele Vögel würden etwa von Füchsen geholt, bevor sie gefunden werden. Oder ein Bauer finde sie in seinem Feld, melde sie aber nicht.

Was bei diesen Konflikten zwischen Klima- und Artenschutz manchmal in Vergessenheit gerät: Das eine geht eigentlich nur mit dem anderen. Obwohl Windräder den Schwarzstorch stören, helfen sie auch ihm, sofern sie den Klimawandel abschwächen. Denn kein Klimaschutz würde

Arten- oder Klimaschutz? Das eine geht eigentlich nur mit dem anderen. Die Windräder stören den Schwarzstorch, aber helfen dabei den Klimawandel abzuschwächen – und schützen so den Lebensraum des Vogels.

Andreas von Lindeiner vom deutschen Rat für Vogelschutz. Anlagen im Wald könnten den Vogel verdrängen, sodass er sein Nest aufgeben. Laut dem Naturschutzbund (Nabu) könnten die Vorgaben außerdem gegen europäisches Recht verstoßen. Der Verband rechnet mit Klagen und langen Prozessen, sodass die Bundesregierung nicht nur den Artenschutz schwäche, sondern auch den Ausbau der Windkraft verlangsamt – also das Gegenteil von dem erreicht, was sie eigentlich plant.

„Russisches Roulette“

Seit Jahren diskutieren Fachleute, Umweltschützer*innen und Unternehmer*innen darüber, wie gefährlich Windräder tatsächlich für den Storch sind. Der Ornithologe Carsten Rohde beobachtet den Schwarzstorch seit bald vier Jahrzehnten. „Wenn ich in die unmittelbare Nähe zum Nest eine Windkraftanlage baue, dann ist das russische Roulette“, sagt er. Gerade für Jungvögel, die noch „tollpatschig und unerfahren“ sind, könnten Windräder in der Nähe des Brutplatzes eine tödliche Gefahr sein.

Ornitholog*innen und Unternehmer*innen streiten sich auch um Untersuchungen, die eigentlich die Debatte versachlichen sollten. Zum Beispiel dokumentieren Mitar-

bedeuten, dass die Bäche austrocknen, von deren Fischen sich der Schwarzstorch ernährt, und Stürme den Wald zerstören, in dem er lebt.

Ein schwarzer Punkt

Stunden später stehen Pit Brützel und Ulrike Hars noch immer auf der Anhöhe in Oberbayern und warten auf den Schwarzstorch. Sie schauen über ein Dorf hinweg, suchen die Baumwipfel nach dem Vogel ab. Plötzlich klingelt Brützels Handy. „203 Grad Südwest, Schwarzstorch“, steht in der Whatsapp-Gruppe der Hobby-Ornitholog*innen. Hars geht zwei Schritte nach vorne, dreht sich nach rechts, führt das Fernglas an die Augen, senkt es wieder. „Wo ist Westen?“ Brützel streckt den Arm Richtung Dorf. „Da ist er“, sagt er, springt hinüber zu seinem Spektiv, sucht – und findet: nichts. „Mist, wäre ich lieber beim Fernglas geblieben.“

Gegen 13 Uhr melden sich die ersten aus der Gruppe ab. Brützel und Hars bleiben. „Wir erzwingen das jetzt“, sagt Brützel. Inzwischen dringt die Sonne durch die Wolken, die Sicht wird klarer. Immer mehr Greifvögel kreisen am Himmel. Turmfalken, Bussarde, Milane. „Da ist er! Schwarzstorch!“, ruft Hars. Mit bloßem Auge nicht erkennbar fliegt er über den Wald. ☀